

Stefan Reiser

Auszug aus dem Romanprojekt *Die verschwundene Römerin / La donna scomparsa* (AT)

II. Dementi / La smentita

Morgen, in der Questura (dem Polizeipräsidium), werde ich Folgendes zu Protokoll geben:

Meine Antwort an Direttore ██████████, ich sei der Sprache mächtig und könne jederzeit auf Italienisch lesen, ein Romanmanuskript liege fertig übersetzt in der Schublade, hatte mir kurzfristig das Engagement an besagter Adresse eingebracht, einer allerersten in der Stadt, wie ich hinzufügen möchte. Infolge des großen Zuspruchs seitens des Publikums war der Direttore positiv überrascht. Seine Bitte um supplemento, Zugabe, schlug ich ab. Daraufhin nahm ich das Honorar – ein Betrag, für den ich anstatt einer auch fünf Lesungen gemacht hätte –, bedankte und verabschiedete mich. Die Schilderung des Direttore, dass sich um mich herum eine Traube bildete, die mir bis auf den Parkplatz folgte, kann ich bestätigen. Die Ausführung aber, die Übersetzer hätten den Sprachlehrern oder die Sprachlehrer hätten den Übersetzern nur einzelne Scheine aus den Händen gerissen, entspricht nicht der Wahrheit.

III. Richtigstellung / La rettificazione

Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen zum besseren Verständnis etwas anvertrauen: Die Aussage, die ich im Augenblick gedenke, morgen in der Questura zu Protokoll zu geben, insbesondere die Angabe, meine dem Direttore gegenüber *behaupteten* Italienischkenntnisse hätten mir das Engagement an dieser „allerersten Adresse“ eingebracht, wird, strenggenommen, eine Falschaussage sein. Warum, werden Sie fragen, warum setze ich meine Glaubwürdigkeit aufs Spiel, wo ich doch nichts verbochen habe? Aus Angst, sage ich Ihnen, den Commissario zu überfordern mit unnötigen Informationen, aus denen er nur falsche Schlüsse ziehen und mir an dem Tag, an dem seine Ermittlungen seit einiger Zeit ergebnislos geblieben sein werden, bestimmt einen Strick drehen würde, nicht etwa aus blindem Ehrgeiz, sondern weil der Questore (der Polizeichef) ihm bereits ein Ultimatum gesetzt haben wird; ich muss Ihnen nicht erzählen, wie schnell so ein Polizeiapparat Unschuldige zu Verbrechern macht. Was ich Ihnen im Folgenden auseinandersetzen werde, ist irrelevant für die Aufklärung des Falles, sofern man überhaupt von einem Kriminalfall

sprechen kann, aber dazu später. Die Wahrheit, wie ich zu diesem Engagement an dieser „allerersten Adresse“ gekommen bin – und das sage ich nur Ihnen, die Sie sich heute Abend Zeit genommen haben, meine Geschichte in all ihren Einzelheiten zu erfahren –, ist wie folgt: Ich hatte mich hier im Hause in der Vergangenheit bereits einige Male bei Veranstaltungen blicken lassen, im Bemühen, den Kontakt zu Signore Direttore herzustellen. Aber alle Anstrengungen, mich ins Gespräch zu bringen, waren ohne Erfolg geblieben. Der raumgreifende Vortrag, mein Romanerstling würde nächsten Herbst in einem der führenden italienischen Verlagshäuser veröffentlicht werden: nicht ernstgenommen. Die beiläufige Erwähnung einer Verwandtschaft zum römischen Kulturattaché: überhört, mit Absicht, wie mir schien. Das Vortäuschen einer amourösen Beziehung zur Tochter des Botschafters, von diesem Rührstück hatte ich mir am meisten versprochen: übergangen. Man entfernte sich, ließ uns stehen am kalten Buffet. Ob es ihre oder meine Schauspielkünste waren, derentwegen die Echtheit unserer Liebe in Frage gestellt werden musste, oder ob eine Verbindung mit einer Botschaftertochter, wenn sie tatsächlich bestünde, einen negativen Einfluss auf ein Engagement hätte, gar der Grund für eine abschlägige Entscheidung wäre – und das in Rom! –, darüber bin ich mir immer noch im Unklaren. Auch die möglicherweise aufgekommenen Zweifel ob ihrer Identität können als Auslöser der Fluchtbewegung nicht ausgeschlossen werden. Vielleicht hätte ich sie nicht bitten sollen, mir die Pfefferkörner vom Aufstrichbrot zu nehmen, vielleicht war es der Griff nach den Röllchen, der sie verraten hat, wer weiß das schon. Es blieb mir also keine andere Wahl, als den schwierigsten Weg zu gehen, langsam, schrittweise, den einzig gangbaren, wenn man erreichen will, worüber Staatsdiener zu entscheiden haben: den papierenen. Ich war mir sicher, wenn ich etwas schreibe, übersetzen lasse und in einer bestimmten, von diesem Haus abonnierten Zeitschrift veröffentliche, eine maßgeschneiderte Geschichte für ein dem Direttore seit Jahrzehnten vertrautes Medium, eine, die ein Glücksgefühl in ihm auslöst, eine, die den Hypothalamus eines jeden öffentlich Bediensteten zur Hormonausschüttung anregt, eine, die er im Hinterkopf behält, wenigstens bis zum Pensionsantritt, dann, und nur dann wird mir in diesem Haus ein literarisches Engagement bewilligt werden. Also machte ich mich an die Arbeit; nichts leichter als das, sagte ich mir. Wie Sie sehen, es hat funktioniert.

Ich frage mich aber, und das ist das Einzige, was meine Ausschüttung mindert: Wo ist sie, la figlia dell'ambasciatore, die angebliche, ausgerechnet jetzt, in der Stunde des Erfolgs, ist sie nicht zugegen, um mir die Körner vom Brot zu nehmen, nicht zugegen, um die Röllchen einzusacken, ausgeblieben, ferngeblieben, vermisst, ich mache mir Sorgen. Keine Sorge, sagte sie, was sind schon ein paar Jahre Unterschied, zehn, zwanzig – acqua in bocca –, in dieser Stadt nichts, und hakte sich ein; keine Sorge, soll man mir auf Hals und Hände gaffen, man wird uns nicht auf die Schliche kommen. Der Botschafter sei ein Greis, sie habe ihn heute bereits gesehen, hier im Hause, und niemand würde denken, dass sie unmöglich seine Tochter sein könne, nein, kein Haken, keine Sorge, ma non preoccuparti. Alle werden

tuscheln, dass in Wahrheit nicht zehn, zwanzig Jahre zwischen uns liegen, sondern vierzig, dachte ich und begann, wohl aus Verzweiflung über die vorangegangenen Fehlschläge, mit ihr Komödie zu spielen. Große Sorge nun, wo sie geblieben, die Angebliche, wohin, wenn nicht hierher, wohin gegangen, vergangen, verblichen? Wohin, wenn nicht dorthin, wo sie ihren zweiten Mann kennengelernt hatte, wie sie erzählte: kennengelernt, eingehakt, gefolgt ... und heute nachgefolgt? Nicht auf die Schliche gekommen wäre man uns, hätte sie sich nicht als Tochter eines Botschafters, sondern als nahe Verwandte eines Außenministers ausgegeben – Stieftochter, Mutter, Großmutter, alles eins –, in der Übertreibung noch untertrieben, denke ich heute, ein Eigentor, ein Bumerang. Hinter der angeblichen die echte Botschaftertochter, im Blickfeld des Direttore, der einzige Fauxpas, den wir an jenem Abend nicht begingen.

Ein Text also, ins Italienische übersetzt und abgedruckt in einer abonnierten Literaturzeitschrift. Jahrelang hat er gewartet im kleinen Bücherregal am Gang, griffbereit, um vom Direttore eines Tages am Weg zur Toilette entdeckt zu werden; und siehe da, es geschah noch zu Lebzeiten des Autors. Das war die List, um Ihnen heute Abend diese Geschichte erzählen zu können, in bestem Italienisch. Abschließend, geschätztes Publikum, bitte ich Sie, mir wegen unserer offenen Angelegenheiten nicht bis auf den Parkplatz zu folgen, sondern sich im Anschluss direkt an den Direttore zu wenden. Der Mann mit den Kuverts, er steht hinter Ihnen.

Erschienen in: Die Rampe – Hefte für Literatur, Nr. 1/21, Linz 2021.